

William Crotch,
das
musikalische Wunderkind.

Beispiele von äußerster Perfektibilität und Corruptibilität der menschlichen Natur sowohl, als großer scharf bestimmter Anlagen im Menschen, sind, so wie sie die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Philosophen verdienen, auch zum Glück das, was auch die gemeinsten Seelen aufmerksam macht. Die Betrachtungen, zu denen sie Anlaß geben, ließen sich sehr vervielfältigen; wir wollen nur ein Paar hersetzen. Es gibt Moden und Sitten, die nur eine Woche dauern, andere leben Monate durch, an-

dere Jahre, viele unter dem Namen
Schlendrian Jahrhunderte, und andere,
von denen der Grund tiefer liegt, können
Jahrtausende dauern. Vielleicht ist alles,
was wir jetzt von menschlichen Fähig-
keiten wissen, noch immer ein sehr kleiner
Kreis in welchen uns politische und reli-
giöse Rücksichten, falsche Demüthigung vor
dem Alterthume und Erziehung zu einem
eingebildeten Zweck, einschließen. Stände
die Welt noch eine halbe Million Jahre
hin, so wäre die Zeit, die sie gestanden
hat, gerade was eine Stunde in dem Le-
ben eines Menschen ist. Aus der Art oder
Unart dieser Stunde läßt sich wenig oder
nichts für künftige Fähigkeiten herleiten,
und was Erziehung im Menschen vermag
läßt sich nicht bestimmen. Als die Mut-
ter des großen Mengs mit ihm schwanz-
ger ging, pflegte der Vater öfters zu sa-

gen, wenn dieses ein Junge wird, so soll er das Mahlen lernen, soll Raphael heißen und soll auch ein Raphael werden. Es ist alles eingetroffen. Wenn Künste und Wissenschaften nur überall ein so bares, unausbleibliches Lob erhielten als Lustspringen, wenn die Lehrer Anlagen des Geistes und Richtungen der Fähigkeiten dort so leicht entdecken könnten als hier, wenn Gefühl für Ehre, Ruhm und Unsterblichkeit so sehr geschärft werden könnte, als das für das Klatschen einer gaffenden und liebenden Menge, und beym Künstler und Gelehrten das ganze Leben eine Übung ihres Geschäftes würde, als wie beym Lustspringer, gerechter Himmel, was für Sprünge würden wir nicht thun? Ferner, wie weit sich die Anlagen im Menschen erstrecken können, ist eben so ungewiß. Wer ihnen schon Gränzen in

seinen Gedanken gesetzt hat, wird vielleicht, wenn er nachstehende Geschichte des musikalischen Kindes liest, sich gendthigt sehen, sie wieder weiter hinauszurücken.

Dieses außerordentliche Kind, Namens William Crotch, ist der Sohn von Michael und Isabella Crotch, und zu Norwich am 5ten Julius 1775 geboren. Der Vater, ein sänreicher Zimmermann, verfertigte sich zum Zeitvertreib eine Orgel, die er in seiner Stube aufstellte, und diesem Umstande hat man die frühe Entdeckung des musikalischen Geistes dieses Kindes zu danken. Denn eine gewisse Frau Kullmann, die zu Norwich mit dem größten Beyfall in der Musik Unterricht erteilt, war sehr bekannt mit den Eltern des Kindes, kam öfters zu ihnen und spielte alsdann auch gemeinlich auf der Orgel und sang dazu.

An einem Abend, es war um die Mitte des Augusts 1777, als eben Frau Kullmann sehr lange spielte und sang, und der Junge auf seiner Mutter Schooß dabey saß, fing er an ungewöhnlich unruhig zu werden. Die Mutter, die nicht begreifen konnte, was die Ursache davon sey, dachte endlich, es stäche ihn eine Nadel und kleidete ihn sogar aus, um die Stelle zu finden, allein sie fand nichts und alles war vergeblich. Indessen, als er zu Bette gebracht werden sollte, und man ihn an der Orgel vorbenrug, streckte er seine kleinen Arme darnach aus, und dieses mit so vieler Hitze, daß ihn Frau Erotch, ob es gleich um diese Zeit war, vor die Claves niedersezte, die er auch gleich, und, wie sie sich nachher erinnerte, mit einer Art von Entzücken schlug. Sie ließ ihn einige Minuten spielen, und nahm ihn alsdann

weg, weil sie alles für die gewöhnliche Kinderlaune hielt, und legte ihn zu Bette, das er auch nun willig geschehen ließ. Den folgenden Morgen, als Frau Crotch nach dem Marke gegangen war, hielt Hr. Crotch das Kind, und brachte es an die Orgel und ließ es spielen. Allein wie sehr erstaunte er nicht, als er Zusammenhang und Ordnung in dem Spiele des Kindes bemerkte, es waren ganze Zeilen aus den Liedern God save the King und Let ambition fire the mind. Das erstere hatte der Vater mehrmahls in des Kindes Weysen gespielt, das letztere Frau Luffmann. Als die Mutter nach Hause kam, konnte sie die Erzählung von den Wundern ihres Kindes nicht glauben, allein der kleine William ließ sich gleich in ihrer Gegenwart zum zweyten Mal hören und überzeugte sie völlig, und von dieser

Zeit durfte er spielen, so lange und so oft er Neigung hatte.

Nunmehr war er zwey Jahr und drey Wochen alt, und alles was ner in Norwich spielen konnte oder Geschmack an Musik hatte, lief nach seinem Hause. Er spielte fast jeden Tag, lernte mehrere Stücke, und fing nun an, mitunter etwas von seiner eigenen Composition einzumischen. Alles, was er zusetzte, war sehr harmonisch, denn jeder Mißklang erregt bey ihm Widerwillen. So spielte er in vielen öffentlichen Assembleen in Norwich bis in den November, da ihn die Mutter nach Cambridge brachte. In dieser Stadt spielte er auf allen Orgeln sowohl der Kirchen als der Collegien nach der Reihe herum, zum größten Erstaunen der dortigen Gelehrten und Kenner. Im Decem-
ber wurde er endlich nach London ge-

bracht, spielte aber nicht eher öffentlich, als bis er sich vor beyden Königl. Majestäten und der Königl. Familie hatte hören lassen, denen er am 7ten Februar 1779 durch Lady Hertford im Pallaste der Königin vorgestellt wurde. Hier erhielt er allen nur erwünschten Beyfall und ließ sich den 26sten darauf in der Königl. Schloß-Capelle zu St. James, nachdem der Gottesdienst vorüber war, noch ein Mahl auf der großen Orgel in Gegenwart des Königs und der Königin hören.

Von dieser Zeit an spielte er alle Tage zwischen Eins und Drey öffentlich in einem Hause in Piccadilly. Ein guter Beobachter, der sein Spiel am 26sten April mit angehdrt, ertheilt davon folgende Nachricht: Der junge Crotch ist jetzt drey Jahr und acht Monath alt, ist ein munterer, thätiger Junge, hat eine angenehme Ges-

sichtsbildung, schöne blaue Augen und ein
Flachshaar. In der Mitte des Saals
an der Wand steht seine Orgel auf einer
kleinen 2 Fuß hohen Bühne, um die man,
nach dem Zimmer zu, einen halben Cir-
kel von Eisen gezogen hat, der den kleinen
Tonkünstler von der Gesellschaft absondert
und ihm auf seinen Sitz Sicherheit gibt.
Auf der Bühne vor der Orgel steht ein
Armsessel und auf demselben ein kleiner,
geflechtener Stuhl, den die Mutter mit
einem Schnupftuch am erstern fest bindet,
damit er nicht mit sammt dem Virtuosen,
der in den kurzen Zwischenräumen, da er
nicht spielt, oft allerley seltsame Streiche
macht, herunterfällt. Vor ihn hin setzt
man gemeinlich ein Buch, so daß es den
etwas entfernten Zuhörern vorkommen
muß, als spiele er von Noten, es ist
aber oft weiter nichts als ein Magazin

oder sonst ein Bilderbuch, auf welches er seine Augen richtet und womit er sich unterhält, indessen er fremde Sachen oder eigene Phantasien spielt. Ja, während als er spielt, lacht er oft, plaudert und sieht sich nach den Leuten um, immer mit seinen kleinen Händen geschäftig auf dem Clavier, und das so unbekümmert und mit so vieler Gleichgültigkeit, daß es aussieht, als wüßte er selbst nicht, was er thäte.

Sein Geschmac̄ ist für feyerliche Musik, hauptsächlich Kirchen = Musik. Sobald er ein regelmäßiges Stück oder einen Theil von einem, oder auch ein Paar kleine Phantasien von seiner eigenen Erfindung gespielt hat, so hört er auf und da ist er oft ein muthwilliger Zunge. Die Gesellschaft gibt ihm alsdann gemeiniglich Kuchen, Apffel, Drangen oder sonst etz

was, um ihn wieder zum Spielen zu bringen, aber es hält schwer, ihn zu bewegen, gerade das Stück zu spielen, das man verlangt, man müßte dann seinen kleinen Stolz rege machen und ihm zum Beispiel sagen, man glaube, er könne es nicht, oder habe es vergessen. Dieses Mittel schlägt selten fehl und gemeiniglich spielt er das Verlangte alsdann mit neuem Feuer.

Nachdem er damahls über eine Stunde gespielt hatte, bath er, man möchte ihn auf die Erde lassen, und ihm ein Stück Kreide geben. Mit diesem legte er sich hin und zeichnete ein groteskes Gesicht auf den Boden des Zimmers. Seine Mutter sagte, es gleiche einem alten Grenadier, den er dem Morgen im Park gesehen hätte. Ueberhaupt ist sein Talent, nachzuahmen was er sieht und hört, sehr

stark. Auch verdient bey einem solchen Kinde, dessen Gedanken und Ausdrücke man nicht genau genug sammeln kann, Folgendes bemerkt zu werden. Eine Dame gab ihm eine ungewöhnlich dicke Orange, diese sah er eine kurze Zeit mit Bewunderung an und sagte: Ach das ist eine doppelte. Einige Leute sagen, er sey eigensinnig. Es ist wahr, er will nicht immer die ganze Zeit ununterbrochen durch spielen, da die Gesellschaft da ist: allein ist es nicht vielmehr zu bewundern, daß ein solches Kind, mit dem man noch nicht räsonniren kann und welches zwingen zu wollen Grausamkeit seyn würde, doch noch allemahl spielt, so oft die Gesellschaft kommt. Noch fügt dieser Verfasser hinzu, daß, wenn Jemand mit der rechten Hand etwas auf der Orgel spielt, es sey was es wolle, er gleich

mit seiner Linken aus dem Stegreif den Maß dazu spiele.

Andere Nachrichten, die uns von Freunden zugekommen sind, enthalten außer Einigem von dem, was wir bereits angezeigt haben, noch dieses: Er spiele alles nach, was er Ein Mal gehört habe, und oft mit Variationen, und sey in diesem Stücke von einigen der größten Meister geprüft worden; er sey von sehr schwächlicher Gesundheit und daher nicht immer aufgeräumt; er könne zwar gleich alle Töne nennen, die man ihm anschlage, aber doch bezeichne er die halben nur mit Halbton; er ergötze sich sehr oft mit der Kindertrommel.

Das Schattenbild, wovon wir eine Copie hier beygefügt haben, soll ihm sehr ähnlich seyn. Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß die fast kugelförmige

Gestalt des Oberkopfs von den Haaren herrührt, die die Engländer ihren Knaben nach allen Seiten am Kopfe herunter kämmen, und die da, wo sie gestümpft werden, zum Veyspiel bey der Stirne, eine Krümmung nach innen zu annehmen, die kleiner ist als die vom Kopf, und eine solche Ründe im Schatten verursachen. So viel wir wissen ist er jetzt (August 1779) noch immer wohl auf, und wird vermuthlich eine Reise nach andern Ländern machen.

So eben, da der erste Bogen dieses Aufsatzes bereits abgedruckt ist, ertheilt uns Jemand, der das Kind im März gesehen, noch mündlich folgende Zusätze, aus eigenen Beobachtungen.

Ein Frauenzimmer sang eine ihm ganz unbekannte Arie in seiner Gegenwart zwey Mahl, und beym zweyten Mahle

accompagnirte er ihr auf dem Clavier vortrefflich. Mitten im Spielen rief er auf einmahl: Nein! Nein! und gab den Ton an, den das Frauenzimmer aus Versehen wirklich verfehlt hatte.

Was seine Fähigkeiten dem Beobachter so auffallend macht, mehr als sich ausdrücken läßt, ist, daß er, so bald keine Musik ins Spiel kommt, so völlig ein Kind in allem übrigen ist, als irgend eines aus einer gemeinen Kinderstube.

Eine Katze scheint ihm, nächst der Orgel und dem Clavier, die größte Unterhaltung zu gewähren. Diese darf wohl nicht befürchten, viel von ihm gezwickt zu werden.

Er soll jetzt zum Doctor Musices creirt worden seyn.

Es läßt sich oft in seinen Mienen und der Art, womit er die Claves be-

rührt, ein Ausdruck von der Leidenschaft
sehen, auf deren Erweckung das, was er
spielt, abzweckt.

Wir haben diese Bemerkungen ganz
verschiedener Beobachter mit Fleiß alle
hergeseht, unbekümmert, in wie fern sich
manche darunter widersprechen mögen.

